

# Dialekt im Hinterland

## Gemorje Hennerland



Schwätz mol



Von Martina Koelschitzky  
(0 64 21) 1 69 99 11  
m.koelschitzky@mitelhessen.de

Die Großeltern sollen mit den Enkeln Platt sprechen, falls es die heutige Elterngeneration nicht kann - auf diese Weitergabe der heimatischen Sprache hoffen heute viele, die ihr Platt nicht sterben sehen wollen. Dass so etwas funktionieren kann, beweist auch eine Geschichte aus der „alten Generation“: Die Familie meiner Mutter, heute 85, stammte aus Norddeutschland. Die Großeltern sprachen Platt, ihre Eltern jedoch, städtisch geworden, sprachen zuhause eher französisch als Platt. Von den Großeltern lernte meine Mutter die Heimatsprache trotzdem. Nach einem Leben in der hiesigen Region zog sie als Witwe wieder in Norden. „Aber da kennst Du doch niemanden mehr“, habe ich besorgt etngewandt. „Aber ich spreche das Platt“, sagte meine Mutter zuversichtlich. Und sie hat recht behalten: Was ihr als „Beigefreite“ hier nie gelang, funktionierte in ihrer neuen Heimat sofort: Sie sprach das Platt, alle akzeptierten sie als ihresgleichen, das Dorf nahm sie auf. „Hier bin ich zuhause“, sagt sie heute, wenn ich frage, ob sie nicht lieber bei mir wohnen will - auf Platt natürlich.

### Gemorje Hennerland

Ausgabe 18  
Frühjahr 2009

Seit dem Jahr 2005 erscheint „Gemorje Hennerland“, die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung, als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

Mund-Art



„Aich schwätze Platt, weil mer medt Leu, dáy aach Platt schwätze groad woarm eass, egal wu mer dáy oif de Weldt treiff.“  
Julia Schäfer (12) aus Lixfeld.

## Mit einem „Iohme Bäh“ fing es an

Wiesebach pflegt sein Platt

Breidenbach-Wiesebach (ky). Im Jahr 1232 wird „Wisentbach“ das erste Mal urkundlich erwähnt durch eine Wunderheilung am Grab der Heiligen Elisabeth. Diese Aufzeichnung ist lateinisch, wie die Geschichte auf Platt klingt, ist ein Stück auf der Dialekt-CD, die im Ort gerade vorbereitet wird. Ortsvorsteher Christoph Felkl und der Vorsitzende des Vereins „Dialekt im Hinterland“, Reiner Wagner, beide eingeborene Wiesebacher, erzählen aus Geschichte und Gegenwart des Ortes.

Wie es zu der ersturkundlichen Erwähnung des kleinen Ortes bei Breidenbach kam, berichtet Felkl auf Platt. Da habe damals einer ein „Iohmes Bäh“ gehabt und von den Wunderheilungen am Grab der Heiligen Elisabeth in Marburg gehört. So habe sich der Mann in die damalige Pilger-Metropole aufgemacht. „Aus was veam Strouch harre seje Kregge ge-

schaitzt?“, fragt er Wagner, aber der kann sich an das Detail auch nicht mehr erinnern. Jedenfalls sei die Wunderheilung erfolgreich gewesen, merkte der Mann auf dem Heimweg. „Wie're hämkom, harre seje Kregge jeddgeschmässe, un seje Frah war fruh, darre werrer aud ver sich broochte“. Als Zeugen werden in der Marburger Urkunde von 1232 genannt: „Sein ganzes Dorf“.

Felkl gehört zu der jüngeren Generation, die nicht mehr mit Platt aufgewachsen ist. Der 31-jährige Rechtsanwalt und Kommunalpolitiker wollte aber den Dialekt lernen - und schaffte es auch. „Meine Eltern sprachen beide Platt, bei Familienfeiern konnte ich nur still sein oder ich musste es lernen“, erzählt er. Das tat er dann, aber „am Anfang kamen Worte raus, da haben sich alle das Lachen verbissen“. Trotzdem schaffte er die schwierige Leistung, eine nicht schriftlich



Ortsvorsteher Christoph Felkl und Reiner Wagner mit den Aufzeichnungen zu Wiesebach



Mehr als die Hälfte der 753 Einwohner von Wiesebach sprechen noch Platt - aber fast nur die über 40-Jährigen. (Fotos: Koelschitzky)

niedergelegte Sprache noch zu lernen. Mit 13 oder 14 habe er damit angefangen, sagt er, und heute lache keiner mehr. Aber bei der Dialekt-CD jetzt passen gerade die älteren „Wessebicher“ da sehr auf und korrigierten jedes falsch ausgesprochene Wort.

Reiner Wagner, Jahrgang 58, ging es dagegen noch umgekehrt: „Das erste hochdeutsche Wort habe ich in der Schule gelernt“, berichtet er. Fernseher habe es damals noch wenige im Ort gegeben, erst 1966 mit der Fußballweltmeisterschaft habe die Familie das erste Gerät angeschafft.

Um diese Zeit lag auch der Bruch in der dörflichen Sprache, finden die beiden anhand einer Liste heraus, in der die Männer des Dorfes mit Geburtsjahrgängen von 1950 bis 1980 verzeichnet sind. Beide lesen sich die Namen vor und überlegen, ob die betreffenden Platt sprechen oder nicht. Ab den Geburtsjahrgängen 67/68 spricht kaum noch einer Platt. Danach habe es zwar noch einzelne Ausnahmen wie Felkl gegeben, aber die Mehrheit habe den Dialekt nicht mehr gelernt.

„Das kam von der Schule“, erinnert sich Wagner. „Dort hieß es immer, wie benachteiligt Menschen wären, die Platt sprächen. Heute weiß man zwar, dass es genau umgekehrt ist, das mit Platt aufgewachsene Kinder zum Beispiel viel besser schreiben können, aber damals glaubten die Eltern, sie tun ihren Kindern etwas Gutes, wenn sie sie hochdeutsch erziehen“, sagt der engagierte Dialekt-Aktivist.

### Auf Opas Schoß aus dem „Hinterländer“ hochdeutsch lernen

Er selbst musste dann für die Schule hochdeutsch lernen, „beim Opa auf dem Schoß musste ich den Hinterländer Anzeiger vorlesen“, erinnert er sich. Gut fanden die beiden, wenn es heute wieder andersherum wäre, die Großeltern mit ihren Enkeln Platt sprechen würden. „Eine Generation kann man vielleicht noch überbrücken“, hoffen sie.

Noch wird mehrheitlich Platt gesprochen im Ort, aber „es kommt darauf an, wer wen wo trifft“, berichten die beiden. Die jüngeren sprächen untereinander hochdeutsch, und durch die vielen Zuzüge

seien sowieso inzwischen viele „Auswärtige“ im Ort. „In den letzten 40 Jahren hat sich sowieso so viel geändert im Ort wie nie zuvor. Das bestätigen vor allem die älteren Leute immer wieder“, sagt Wagner.

Früher hätten fast alle im Ort bei Christmann und Pfeifer oder höchstens in Breidenbach oder Wallau gearbeitet. „Um halb vier hörte man die Fabriksirenen, dann kamen alle nach Hause“, erinnert er sich. Dann wurde sich umgekleidet und die Nebenerwerbslandwirtschaft betrieben, die fast jeder hatte. Heute gibt es nur noch drei oder vier Landwirte im Ort, „die Treffpunkte sind auch weg“, bedauern beide. „Früher ging man zu Leuten gleich in die Küche, heute muss man klingeln“, beschreibt Wagner die Veränderung.

Durch die Industrie war Wiesebach ein reiches Dorf, es gab ein Schwimmbad, einen Fußballplatz, Geschäfte. „Alleweil ho mer weder e Kasse noch e Geschäft, mer ho kaum noch aud“, berichtet Wagner die Entwicklung nach der Gebietsreform.

Eine Dorfkirmes gibt es aber noch, seit 2001 organisiert sie eine „Kirmes-GDR“ aus Fußballverein, Burschenschaft und

Altburschen - auch wenn sie in diesem Jahr wegen der Jubiläen von Gesangsverein und Feuerwehr ausfällt.

Auf der Dialekt-CD, der elften in der Reihe der Aufzeichnungen des Hinterländer Dialektes, spielt die „Kirmesse“ eine Rolle. „Früher woar de Kirmesse bei Bäggersch oif'm Soal, hinnerher ih der Halle“, erzählt Felkl. Er und Wagner moderieren die Zusammenkünfte der CD-Macher, zu denen gut 20 „Wessebicher“ regelmäßig kommen. „Wir haben eher das Luxusproblem, viel zu viele Beiträge zu haben“, sagt Wagner.

Jedenfalls wird es eine Kirchengeschichte geben und die erste urkundliche Erwähnung. „Merrem Woaner fings oh“ wird Günter Lenz erzählen, früher stellvertretender Bürgermeister und „Schulmäster“ in „Walle“. Auch Lieder soll es geben, das Fastnachtslied der Kinder „Itewe, Itewe Woase“, dass beim Erbeteln von Süßigkeiten gesungen wird. Ansonsten wird auf eine gute Mischung geachtet, von den Kindern unter zehn Jahren bis zu den über 70-Jährigen, zwischen Geschichten von damals und Aktuellem aus dem Ort. Im August beim Fest der Feuerwehr wird die CD vorgestellt.

## Wörter, die nicht im Duden stehen

Eine Serie von Hansheinrich Roßbach - 18. Folge

Hinterland (hrh). Mit seinen „Wörtern, die nicht im Duden stehen“ hat Hansheinrich Roßbach ein Wörterbuch der Ausdrücke im Dialekt geschaffen. Hier finden sich Worte, die es sonst nur im Gespräch der Platt-sprechenden Hinterländer gibt und die verloren gingen, zeichnete Roßbach sie nicht mit linguistischem Anspruch auf.

rachgerig-rachellich: die Wörter für habgierig, raffisch, eigennützig gehören nicht zu sprl. „Rache w.“, sondern zu mhd. rächen/ mnd. raken (raffen, scharren).

Rade w. (Kornrade/ agrostemma githago), war neben dem Dort m. ein lästiges Getreideunkraut, der Samen wurde mittels Radesieb, einem engmaschigen Getreidesieb, aus der Frucht entfernt.

Radestein m., das mir nur einmal bezeugte Wort soll einen flachen, von Wasser glatt geschliffenen Stein bezeichnen, der zum Gräten (Pflaster des Erdbodens im Fischgrätenmuster) verwendet wurde.

ramassieren (frz. ramasser = zusammenraffen): übel hau-

sen, lärmend arbeiten oder zugehen sein, Durcheinander anrichten). Eines der zahllosen übernommenen französischen Wörter, die in der Mundart fortbestehen.

rambästern, sich, anderswo auch rabästern (mhd. rambüzen = wild umherspringen): sich zanken, raulen, Kräfte messen von Kindern, mehr aus Übermut als im Ernst.

ranstern (mhd. ranzen = ungestüm hin und her springen): 1. herumbalgen, -toben, -springen, vornehmlich bei Kindern; 2. hart und lange arbeiten, rackern; idiomatisch ist sich ausränstern = sich abrackern, plagen; die Frau ausränstert sich was:

### Ein „alt Reff“ ist ein Schimpfwort

Rappelcher Mz.: nennt der Volksmund das „Zittergras“ (briza media), das bei Wind ein leichtes Rappeln erzeugt.

Räffe w. (zu mhd. reffen/ mnd. repen): großer, eiserner Kamm, Reife w., meist an der Scheuernwand befestigt, durch dessen Zinken man die

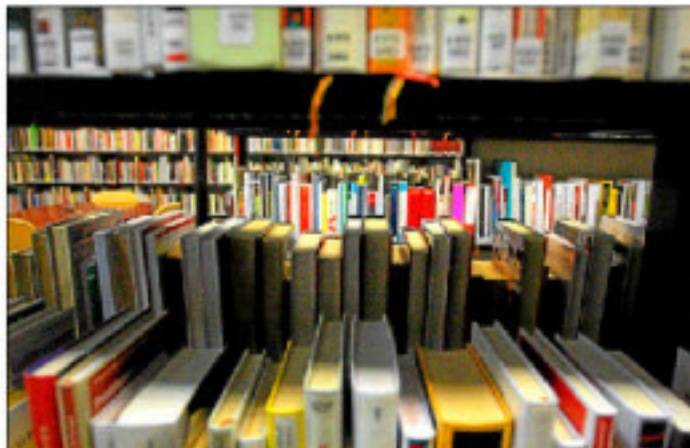


Foto: Colourbox

Flachsbindel zog (räffen), um die Knotten (Samenkapsel) vom Flachsstengel zu trennen;

Reff s. (mhd./mnd. rēf = hölzernes Tragegestell) bezeichnet die hölzerne Fangvorrichtung am Sensenbaum, die beim Fruchtmähen das Getreide in eine Richtung fallen lässt. Verkürzt auch für die Sense mit einem solchen Gestell selbst; „alt Reff“ galt als Schimpfwort gegenüber einer Frau.

Regård m. (frz. regard): in

meiner Jugend gängig für Achtung, Respekt, Furcht, so sagte man „(keinen) Regård vor jemand/ etwas haben“.

Reetmaus w.: Wühlmaus (microtus amphibius), die die Erde in Gängen unterwühlt und daher wie der Maulwurf gefangen wurde.

reh (mhd. raehe): steif, starr in Gelenken und Gliedern, vornehmlich nach schwerer, körperlicher Arbeit, sprl. bezeichnet Rehe w. eine Hufkrankheit beim Pferd.

### Einladung

zur Mitgliederversammlung des Vereins „Dialekt im Hinterland“ am Freitag, 24. April 2009 um 19.00 Uhr im Restaurant Petersburg in Gladenbach-Weidenhausen

### Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Bericht des Vorstandes
3. Kassenbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahlen
6. Vorschau
7. Verschiedenes

Die Versammlung ist öffentlich. Herzlich eingeladen sind alle, die Interesse am Dialekt im Hinterland haben.

Im Anschluss an die Versammlung (gegen 20.30 Uhr) folgt ein Vortrag von Prof. Dr. Heinrich J. Dingeldein.

Der Vorstand